

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

31 (30.7.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Erinnerung dachte, kurzum, er bog seine Stute plötzlich zur Seite, ritt an der Kompanie entlang und rief mit freudlichem Gesicht, kurz und laut: „Singen!“

„Jedoch — es hatte niemand verstanden. Singen? Was war denn das? Jetzt, in diesem Staub, bei dem hungertigen Magen und in der Gluthitze? Nur die Schritte klangen dumpf über die Straße — die Gesichter bewegten sich nicht und blickten allesamt am Kompanieführer vorbei. Dem aber war das Lachen sehr schnell vergangen, seine Zornesader schwellte drohend an und seine Gesichtszüge wurden scharf und energisch: „Singen, habe ich befohlen!“ Auch diesmal ließ sich keine Kehle vernehmen, die Stimmen schienen eingeroftet zu sein. Beim dritten Mal begann zwar ein kleines Singemurmeln in der Mitte, das aber eben so schnell wieder erstarb. Das war etwas Tolles, ein Kommando nicht auszuführen! War so etwas möglich?

Nun war Leutnant Schah ganz wieder der alte: „So!! — Zur Strafe eine Stunde Radexerzieren! Kompanie — halt! Kehrt — marsch!“ Der Befehl wurde exakt ausgeführt. Die Kompanie schritt im Gleichschritt zum Exerzierplatz zurück, ohne daß einer murmelte. Nur — die Stute wollte diesmal nicht! Die Leute der letzten Reihen waren schon vorbei, da stand sie immer noch wie festgenagelt. Sie spürte die Sporen in den Flanken... fühlte einen schmerzenden Sieb mit der Peitsche über den Lenden... blickte zum Dorfe hin... witterte den Stall — und schnellte wie eine plötzlich entspannte Feder dahin, mit samt dem Leutnant Schah, quer über die Felder und Äcker, dem Dorfe entgegen. Kein Reiten und



Das zusammenlegbare Dreirad. Ein Hamburger Erfinder hat dieses Fahrrad konstruiert, das mit einer Beinwagenvorrichtung versehen ist. Ein Handgriff genügt (siehe Bild), um das Fahrgestell des Beinwagens mit dem dritten Rad hochzuklappen. So kann man dann das Rad bequem in die Wohnung tragen. Im ausgeklappten Zustande trägt das Fahrgestell eine Limousine für die Kinder oder ein Gefest für Lasten. Hoffmann

Schlagen und Sporenbrüden haß, die Stute hatte ihren eigenen Kopf und lief ihrer Sehnsucht nach, die zum Stalle führte.

Derweilen marschierte die Kompanie unentwegt in entgegengesetzter Richtung davon. Man hatte natürlich längst den herben Verlust des Oberhauptes bemerkt, aber — Befehl war Befehl, und wenn keiner Halt gerufen hätte, weiß Gott, sie marschierten heute noch. Aber dieser Befehl kam! Und zwar ein ganz außergewöhnlicher Befehl: durch Tafchentuchwinten! Leutnant Schah hatte seine Stute kurz vor dem Dorfe zum Stehen gebracht, nun winkte er, bis jemand sich wie zufällig umgeblätt und das Winten entdeckt hatte. Es sollte soviel heißen: „Schon gut so! Sofort umkehren! Kompanie einrücken! Peinlich! Peinlich!“

Nun trugen auch die Unteroffiziere wieder ernste Gesichter. Die Leute marschierten noch einmal so froh und heiter und lachten innen weiter. Wahrhaftig, die letzten hundert Meter vor dem Dorfe kam Leutnant Schah langsam herangeritten, die Stute wollte wieder, weil sie scheinbar merkte, daß es nun doch ernst mit dem Einrücken war.

Doch — Pferd und Reiter waren noch nicht ganz heran, da fing plötzlich alles aus voller Kehle zu klingen an, ohne irgendein Kommando, ohne jegliche Aufforderung, und es war wie ein Aufjauchzen, so hell und froh, denn es war gar zu lustig, was sie sangen: „Schah, ach Schah, reite nicht so weit von hier...“

War das nicht wirklich lustig? So fröhlich war es und wirkte so überraschend, daß Leutnant Schah mitten in seiner augenblicklichen Verblüffung nicht anders als mitlachen mußte!

Denkübung:
„Die Rosenverteilung“.

Von drei jungen Mädels, Gretel, Marlene und Gisela führte bei einem Zusammentreffen jede eine Anzahl Rosen bei sich. Gretel gab ihren Freundinnen Marlene und Gisela von ihren eigenen Rosen so viel, wie jede ursprünglich hatte. Marlene machte es darauf gerade ebenso, indem sie jedem der beiden andern Mädels genau soviel Rosen gab als jede derselben nunmehr besaß. Schließlich kam die Reihe an Gisela, die ebenso verfuhr. Sie gab von ihrem Rosenvorrat einer jeden der beiden Freundinnen soviel Rosen, wie jede zuletzt hatte. Es ergab sich nunmehr, daß auf diese Weise eine ganz gleichmäßige Verteilung erfolgt war und jedes der drei Mädels schließlich im Besitze von acht Rosen sich befand. Wieviel Rosen hatte jedes der drei Mädels ursprünglich gehabt?

Rätsel.

Du kannst mich vor- und rückwärts lesen. Ich ändere meinen Namen nicht; Im Dunkeln treibe ich mein Wesen Und liebe nicht das Tageslicht.

Auflösung des Versteck-Rätsels:

Sie hatten Ferien und gingen auf die Reise; Geld war genügend vorhanden, auch hatten sie Gefallen an der Fahrt gefunden. Der eine war in die Berge, der andere an die See gegangen.

Hauptschriftleiter I. V. und verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg, Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cie., K.-G., Augsburg

Humor- und Rätsel-Ecke

Nach Feierabend.

„Würden Sie erlauben, daß ich mich etwas ans Klavier setze, Herr Wirt?“
„Gern! Aber net spiel'n!“

Die dünnen Wände.

„Wie gefällt euch denn eure neue Wohnung?“
„Soweit ganz gut — sie hat nur einen Nachteil, unsere Nachbarn können alles hören, was wir reden!“
„Das kann man doch ändern — ihr braucht ja nur eine dickere Tapete zu nehmen!“
„Nein, das geht nun auch wieder nicht, dann können wir ja nicht hören, was die Nachbarn sagen!“

Wie man's auffaßt.

„Nahm sie deinen Heiratsantrag an?“
„Noch nicht! Sie hat die Sache hinausgeschoben!“
„Was sagte sie denn?“
„Ich wäre der letzte, den sie heiratete!“

Busse wankt bumvoll nach Hause. Busse hat einen zuviel getrunken. Vor der Haustür merkt er es. Er kann und kann das Schlüsselloch nicht finden. Schaut die Bussen aus dem Fenster:
„Busse, hast du den Hausschlüssel vergessen? Soll ich ihn dir herunterwerfen?“

Brummt Busse böse: „Unsinn! Den Schlüssel habe ich! Wirf lieber das Schlüsselloch herunter!“



„Dieser Müller ist ein Flegel. Fragt er mich neulich, ob ich tanze.“
„Na, das tust du doch.“
„Aber er fragte mich das unterm Tanzen.“

Die gesellschaftlichen Pflichten.

„Warum graut dir so vor dem Abend bei Konsuls, Fritz? Sowas ist wie ein Besuch beim Zahnarzt — von Zeit zu Zeit muß es eben sein.“
„Ist viel schlimmer! Beim Zahnarzt kann ich schließlich schreien.“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 31

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

DER SOLDAT VON

Heisterbusch

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

27. Fortsetzung
„Vorsteher Kröger“, begann Achim, „die vier haben mich hintertricks überfallen, haben mich gebunden hierhergeschleppt wie einen Schwerverbrecher. Ich vermute, sie sind aus ihren Sinnen. Aber dich, Kröger, kenn ich als einen besonnenen Menschen. Drum frag ich dich und die andern, die da um dich herum sind, und die ich alle für verständige Männer achte: Zu was End und Zweck haben die vier sich mit so'n Gewalttat an mir vergangen?“

Brandhate, der noch immer die Stride festhielt, die Achim fesselten, schrie: „Er fragt! Er erkundigt sich! Hörst dies an. Der gemeine Schuft hat die Traute, sich zu erkundigen!“

Die Haare hingen ihm ins Gesicht. Seine Augen funkelten. Binnen zwei Tagen hatte er viel von seiner behäbigen Rundung verloren.

„Bist still“, gebot Kröger. Und zu Achim gewandt, sagte er: „Mein Schwieger-sohn Brandhate hat ein Haus un Hof in Torfhausen. Ich frag dich, Achim Klassen,



Aufnahme: Linden-Verlag (Winfred Kestler)

Oberbayerische Schuhplattler

was is aus sein Haus un Hof geworden?“

„Wie kann ich das wissen?“ antwortete Achim. „Es hat verleben Mittwoch gebrannt in Torfhausen. Wir haben in Heisterbusch die Rauchwolke gesehen. War es Brandhate sein Haus, das brannte?“

Wieder schrie Brandhate: „Er fragt! — Ich bin ein zu Grund gerichteter Mann. Ich kann mit ein weißen Stab astreffen von mein Eigentum. Un er fragt!“

„Was hat der Brand von dein Haus mit dem Oberfall auf mich zu schaffen?“ fragte Achim.

„Kannst dir das nicht denken?“ fragte Kröger zurück.

„Nein! — Ich verlange Rechenschaft für diesen Oberfall.“

„An Dreistigkeit leidest kein Mangel.“

„Gebt mir endlich Bescheid“, gebot Achim ungeduldig.

„Es scheint, daß ich hier vor einem Gerichtshof stehe. Ist dem so, dann hab ich das Recht zu wissen, wessen man mich verflagt.“

„Die Franzschen stigen dr als Herrn in unserm Lande. Un ihr



Presse-Photo

Wettstreit der Tänzer. Neben dem sportlichen Wettstreit der Nationen findet vor den Wettkämpfen ein künstlerischer Wettstreit aller beteiligten Länder statt. Jeden Abend werden in der Volksbühne sowie je einmal in den beiden Opernhäusern Langspiele stattfinden. Unser Bild zeigt das bulgarische Ballett.



Jedem Engländer seine Gasmasken! Die Luftschutz-Abteilung im englischen Innenministerium führte die „nahezu vollkommene“ Gasmasken vor, mit der die Regierung jeden Zivilisten versehen wird. — Polizeibeamte unterrichten englische Bildberichterfasser im Gebrauch der Gasmasken. Scheer Bilderdienst



Indiens reichster Fürst, der Maharadscha von Mysore, dessen Vermögen auf acht Milliarden Mark geschätzt wird, ist zu Besuch in London eingetroffen. — Der Maharadscha, Krishnaraja Wadiyar, wird nach seiner Ankunft auf dem Londoner Victoria-Bahnhof von Sir Stewart Greyer begrüßt. Hoffmann

Marodeurs und das Gesindel, das mit ihren Truppen läuft, senkt um plündert. Eine große Mennige von Höfen auf der Geest haben die Kujons all anbetet — unser Herrgott mag sie strafen! In unser Moor hingegen hatten sie sich bis aufstump nicht getraut. Es war ihnen lund geworden, daß das Moor seine Feinde einflingen kann, und da fanden sie nicht die Kuratse. Es mußte erst ein wegfundiger Mann ihnen ein sicheres Herantommen weisen. Vor drei Tagen nu is als erster im Moor mein Swiegerjohn sein Hof ausgeplündert und zu ein Aschenhaufen gemacht worden. Der aber den Schandkerls den Weg gewiesen hat — das bist du.“

„Achim fuhr zurück, als hätte eine Kugel vor ihm eingeschlagen, so sehr überraschte und empörte ihn diese Beschuldigung. „Joh? — Ich soll französischen Marodeurs den Weg gewiesen haben zu einem Hof im Moor? — Bist bei Verstand, Vorsteher Kröger? — Fünf Jahre lang hab ich mich auf Tod und Leben herumgeschlagen mit den Französischen! Hab in ihrem Feuer gestanden bei Jena, bei Austerlitz — und gäbe es in unserm flappen Deutschland noch irgend eine Truppe, die das Herz hält, gegen sie anzugehen — ich wär dabei. Einzig, weil dr nix mehr zu hoffen war, nicht von unsern Fürsten und nicht von unsern Bürgern, weil in Totenstille das ganze Land lag, sich duckend vor den französischen Herrn, hab ich mich im Moor vergraben. — Und ich soll den Französischen behilflich sein, meine Landsleute auszuplündern? Vorsteher Kröger — wie kann einem verständigen Mann solch ein Widersinn in die Gedanken kommen?“

Kröger antwortete: „Achim Klassen, ein aus dem Moor hat die Mordbrenners angeführt. Das steht fest. Torfhausener haben's aus den Verstecken gesehen, in die sie sich vor der Bande verkrüppelt hatten. Ein ohne Montur war bei der Truppe, ein in ein blauen Kittel — der hat den Weg gewiesen.“

„Aber doch nicht ich! Um Gottes willen doch nicht ich! Wie kannst auf die Vermutung kommen, daß ich der Schurke gewesen sein soll?“

„Es ließe sich wohl annehmen“, meinte Kröger bedächtig, „du hättest ein Gift auf uns Kolonisten, weil daß wir von eurer eigenmächtigen Ansiedlung in Heisterbusch nix wissen wollen, und ein Ansammlung von Gesindel nicht als ein gleichberechtigter Kolonist achten. Es ließe sich auch annehmen, daß du un dein Freund Homeier noch ein besondere Veranlassung hättest euer Mütchen an uns zu fühlen — Homeier, weil Brandhate der Ehemann von mein Tochter Bine geworden is, un nich er, wie er sich's in sein Abergelüchtheit einzubilden getraut hat — un du wegen unserm Streit um die Torfstühen, auf die wir als eingeseffene Kolonisten unsern Anspruch nicht aufgeben wollten.“

Achim vermeinte während der Auseinandersetzung des alten Kröger in der offenen Stubentür zwischen den andern Frauenköpfen das helle Gesicht Wöbkes zu erblicken. Sein Stolz bäumte sich auf, daß er solch schändlicher Tat angeklagt vor ihr — ausgerechnet vor ihr! — stehen mußte.

„Wenn du keinen triftigeren Grund für deine Anklage hast als deine unsinnigen Vermutungen, Vorsteher Kröger“, erwiderte er heftig, „dann solltest du dir zu gut sein, sie in den Mund zu nehmen.“

„Is das dein Antwort?“

„Ja, das ist meine Antwort.“

„Dem so bist du der Anführer von den Schandkerls nich gewesen, sagst du?“

„Nein! Zum Donnerwetter, nein! — Und nun bindet mich endlich los und laßt mich meiner Wege gehen.“

Brandhate setzte zu einer Antwort an. Kröger hemmte ihn. „Bist still! Alles der Ordnung nach. Wir sprechen Recht nach Ordnung un Brauch. Achim Klassen, was meinst woll, daß der Hundsfott verdient, der so'n Verrat begeht?“

„Was er verdient? — Den Strick — wenn er euch einen Strick wert ist. — Was soll das?“

„Du bist's nich gewesen? — Darauf bleibst bestehn?“

„Ich war's nicht, nein. Wie oft soll ich das wiederholen?“

„So.“ — Kröger wandte den Kopf. „Bine! Denn weis mal das lütje Hundstüdd vor.“

Bine Brandhate schoß eilig aus der Stubentür, ein kleines zerfetztes Heft in der Hand schwenkend. Rachgierig funkelten ihre Augen Achim an.

„Da, Wadder, da! Mach ein End mit dem infamigsten Lügenbüdel!“

Kröger hielt Achim das Heft vor die Augen.

„Achim Klassen, kennst du dies?“

„Das ist!“ — die Überraschung ließ Achim stocken — „das ist — ja wahrhaftig! es steht ja meine Name auf dem Umschlag! Das ist mein Lohnbuch — das heißt, die Hälfte von meinem

Lohnbuch. Ich hab darnach gesucht siet Tagen. — Wie kommt das in deine Hände?“

„Er fragt!“ schrie jetzt auch Bine Brandhate. „Er treibt sein Kamebi so weit, zu fragen!“

„Das Buch“, erklärte Kröger mit schwerem Ernst, „hat mein Swiegerjohn neben sein Brunnen aufgesehen, vor der Asche von sein Haus, das die Marodeurs niedergebrannt hatten. — Willst noch immer abstreiten, daß du die Canaillen auf die Spur gesetzt hast?“

In Achims Hirn wirbelten die Gedanken. Ein Name leuchtete grell darin auf: Knut! Das Buch war verschwunden, seit Knut aus Heisterbusch verschwunden war. Und einer in einem blauen Kittel hatte die Bande angeführt. Schon wollte der Name sich ihm über die Lippen drängen. Mit Gewalt zügelte er sich. Knut hatte sein Haus anzuzünden versucht, er war der Mörder Endas, Achim würde ihn bei der ersten Begegnung mit ihm zertreten wie einen Wurm, das hatte er sich geschworen. Aber einen Menschen, und wenn es auch sein ärgster Feind, und wenn es auch der gemeinste Schurke war, ohne bündigen Beweis, einzig auf seinen eigenen Verdacht hin, fremder Rache ausliefern — nein! Und wenn es sein Leben galt, nein! — Er preßte die Lippen zusammen, auf daß ihm der Name nicht gegen seinen Willen darüber schlüpfte. Erst nach einer Weile gab er Antwort.

„Auf was für Weise mein Buch auf Brandhate sein Anwesen hat kommen können, das bin ich nicht mächtig zu erklären. Das aber schwöre ich bei dem allmächtigen Gott, durch mich ist das nicht geschehen. Ich habe Brandhate seinen Hof in meinem Leben noch nicht betreten.“

Ein Wurmeln der Empörung erhob sich in der Versammlung und schwall an zu einem Orkan, dessen Brausen aufstieg bis unter den Dachstuhl. Der überführte Mordbrenner wagte zu leugnen! Angesichts des Zeugen, der schlagend seine Schuld bekundete, wagte er zu leugnen! Hoffte mit ein paar glatten Worten, mit einem verruchten Meineid, seine Richter zu betören, sein elendes Leben zu retten!

„Mach ein Ende mit dem Schuft, Swiegerwadder! Mach ein Ende!“ schrie Brandhate. Und seine Frau freischte: „Zu Bettlers hat er uns gemacht! Hängt ihn! So hängt ihn doch!“

„Hängen soll er!“ schrien einige der Versammlung.

„Ne“, sagte Kröger, hängen, nich. Ihr Kolonistens, er hat

Ein lustiges Soldatenlied!

Von August Zeddies

„Da — hoch zu Roß in kühnem Satz, kommt angetritten Leutnant Schag!“

Schag ist nicht nur ein schöner Rosenname, es war auch der Name eines Kompanieführers. Alles war kurz an ihm: die Beine, die Arme, das Kopfhaar, der Schnurrbart, das Kommando, der Name: Jatzack — aus!

Wenn die Kompanie in Ruhe lag, dann gab es neben Faulenzen, Wäschewaschen, Entlaufen, Broden säubern und Briefschreiben auch noch so etwas wie Dienst. Und zwar in recht ausgiebigem Maße. Besonders bei Leutnant Schag. „Kerls! Ihr werdet mir zu schlapp!“ Da wußten die Leute Bescheid. Denn schlapp hieß soviel: Ihr werdet zu nachlässig und zu unsoldatisch! Euch fehlt der Schluß und Drill! Ihr habt verlernt, was man euch unter Schweißtropfen auf dem Kasernenhofe einblinnte!

Also wurde Exerzieren angefügt. Morgens und nachmittags. Alles, was man so kannte, vom Einzelmarsch im Vorbeigehen mit zehn Schritt Abstand — los, bis zum Griffelkloppen und Parade-marsch. Und Leutnant Schag immer mitten dazwischen: „Noch besser! Noch besser!“ Am nächsten Tage gab es schon ein kleines Lob: „Gut so! Gut so!“ Und am dritten Tage: „Stramme Kerls! Stramme Kerls!“

Der Platz, wo exerziert wurde, lag ziemlich weit ab vom Dorfe. Man mußte schon ein Weilchen tippeln, ehe man dort war. Schließlich aber wurde es tägliches Gleichmaß, solange man in Ruhe lag, und man wußte nichts mehr davon.

Leutnant Schag ritt eine Stute. Ein famos, aalglattes Tier, jung, schlank, kurzer Schwanz — wie für Leutnant Schag geschaffen. Eine unangenehme Eigenschaft nur hatte sie an sich: sie wollte mandchal nicht so, wie der Reiter es wollte, und hatte ihre eigenen Muden. Das wußte Leutnant Schag aber noch nicht, denn sie war erst einige Tage vorher eingetroffen.

So war es dem wieder einmal Mittag

sich selbst sein Urteil gesprochen. Wenn uns so'n Schuft den Strick wert wäre, hat er gesagt. Er is uns den Strick nich wert, Nachbars. So'n Auswurf von Gemeinheit verdient kein Grab. Der muß verschwinden vom Erdboden ohne Spur, ausgelöscht sein wie'n Schadenfeuer. Es wird vertelt, daß zur Zeit von unser Großvaters einmal so'n flechter Kerl ein Haus anbetet hat, justament wie der Bauer es eben mit großer Bewerde aufgerichtet hatt. Unser Großvaters haben ihn nich gehängt, sie sind auch nich zu den Gerichten auf der Geest gelaufen un haben Klage geführt. Sie haben slichtweg den Meltäter dem Moor übergeben, da wo es hungrig nach Menschen is. Un kein Spur von ihm is nachgeblieben. Ich flage vor, wir tun mit dem Lumpen hier, wie unsere Großvater zu ihr Zeit getan haben.“

Laut schrien die Richtenden Beifall. Brandhate zerrte wild an den Stricken, die Achim hielten.

„Zum Sumpf!“ schrie er. „Ja, woll! Zum Sumpf! Giftsnaten hören dr hinein! Ersticken muß ein so'n Brut!“

Achim fühlte einen kalten Schauer ihm den Rücken herunterrieseln, ein Grauen, wie er es vor den französischen Kanonen nie gefühlt hatte. Wehrlos der hemmungslosen Rache von vor Mut bestimmungslosen Feinden preisgegeben, die seine Verteidigung nicht anhören wollten, weil ihre bis zur Siedehöhe entflammte Kaferei ein Opfer verlangte um jeden Preis und gierig sich auf den Mann stürzte, dessen Wirken ihnen lange schon ein Argernis gewesen war.

Da brach durch den ohrbetäubenden Tumult der aufgeregten Richterklar plötzlich eine klare Stimme. Hell schwebte sie über dem Getöse. Die Stimme eines Engels schien sie Achim.

„Gegen so'n Vorgehen leg ich Verwahrung ein! Ich, Wöbke Kröger, leg Verwahrung ein gegen den Mord von ein Unschuldigen!“

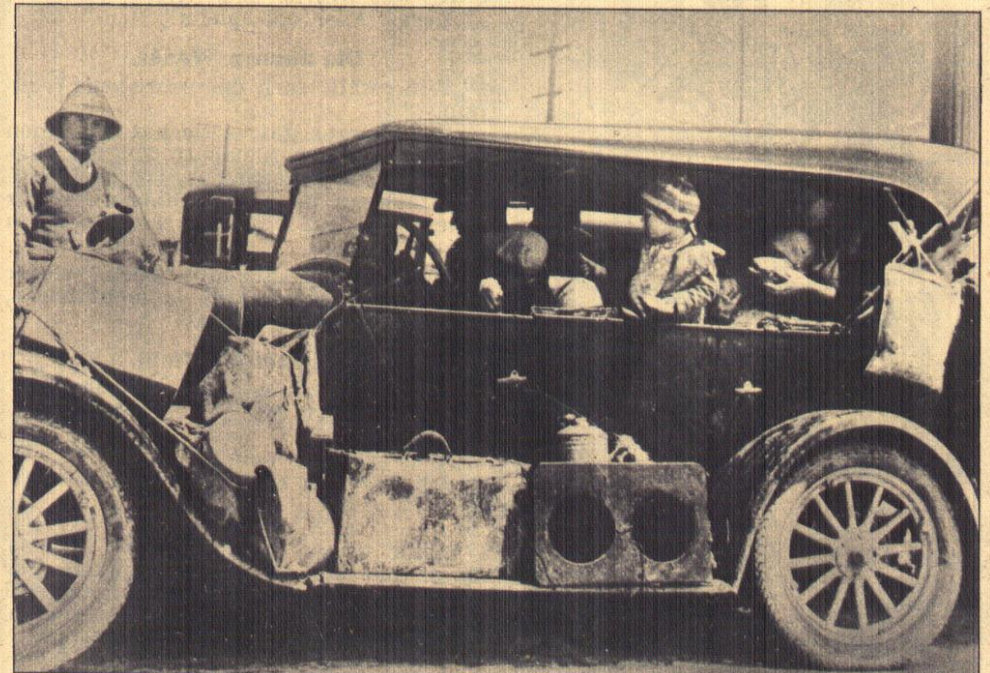
So groß war das Staunen des ganzen Kreises über diesen Eingriff, daß jäh der wüste Lärm in einer Totenstille erstarb. Am gewaltigsten aber war das Staunen des Verurteilten selbst. Wöbke! — Wöbke sprach für ihn!

Der alte Kröger faßte sich zuerst.

„Was kömmt dich in'n Sinn, Wöbke“, zürnte er, „daß du dich zu so'n Einmischung in unser gerecht Gericht erdreißest?! — Was weißt du über Achim Klassen sein Schuld oder Unschuld?“

(Fortsetzung folgt)

geworden, der Morgendienst auf dem Exerzierplatz war zu Ende, die Sache hatte gut geklappt, und die Kompanie durfte einrücken. Das tat sie nichts mehr als gern, denn der Tag war heiß und das Zeug klebte schweißig am Körper. Außerdem waren die Rehlen trocken und die Landstraße staubig. Leutnant Schag ritt voran. Die Stute hielt geduldig Schritt und schnauzte und prustete ein über das andere Mal. Kein Mensch sagte einen Ton. Man war ein bißchen stumpfsinnig und abgelenkt, müde und glieberlahm geworden. Leutnant Schag aber trug frohe Gedanken — vielleicht, weil alles nach seinem Wunsche verlaufen war, vielleicht aber auch, weil er an eine schöne



Presse-Photo

Flucht vor der Dürre. Die schon wochenlang anhaltende Hitzewelle, von welcher 12 Staaten der nordamerikanischen Union betroffen sind, nimmt immer größeren Umfang an. Die Zahl der Todesopfer beträgt schon jetzt 2300. Die sonst so ertragreichen Weizen- und Maiskammern Amerikas gleichen einer ausgedörrten Wüste. Mit ihren Familien verlassen die Farmer ihre der Vernichtung preisgegebenen Farmen.